

Michl, Josef B.

## Georg Brandes in Böhmen

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1980, vol. 2, iss. 1, pp. 109-124

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105316>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JOSEF B. MICHL

## GEORG BRANDES IN BÖHMEN

### 1

Unlängst konnte man des dänischen Literaturhistorikers und Kritikers Georg Brandes (1842—1927) gedenken, und zwar aus Anlaß seines 50. Todestages und auch seines 135. Geburtstages. Die Tätigkeit und Wirkung von Georg Brandes wird noch heutzutage anerkannt, obwohl die wichtigste Zeitspanne seitens unbestrittenen Einflusses in die siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts fällt. Seine neuen Gedankengänge über Aufgabe und Möglichkeiten der Literatur haben das Bild des nordischen Schrifttums grundsätzlich verändert und nachhaltige Spuren in den Werken bedeutender Schriftsteller, Dramatiker und Dichter (Björnson, Ibsen, Jacobsen, Strindberg u. a. m.) hinterlassen. Eine umfangreiche und tiefeschürfende Analyse dieses Wirkens mit allen Schattierungen von schwärmerischem Beifall bis zu abweisender Verschmähung hat Gunnar Ahlström gebracht (1947) in seiner noch heute aktuellen und unübertroffenen Arbeit „*Der moderne Durchbruch in Nordens Literatur*“<sup>1</sup>, die als eine Pionierarbeit der marxistisch orientierten soziologischen Methode auch in Skandinavien angesehen wird.

Die von Brandes verkündete Neueinstellung des literarischen Werkes und dessen Annäherung an die aktuellen Tagesprobleme des sozialen und politischen Lebens hat ihre Wichtigkeit nie ganz verloren, obwohl sie im Laufe der Zeit nicht von scharfer Kritik und von schwerwiegenden Einwendungen verschont blieb. Der Widerhall seiner Grundparole „Probleme zur Debatte zu stellen“ (sætte Problemer under Debat) hat die Grenzen Dänemarks und ganz Skandinaviens weit überschritten. Als ein Zeugnis dafür könnte — unter vielen anderen — die Meinung von Arthur Schnitzler dienen, der im Frühjahr 1925 Brandes getroffen hat und für den er eine Festrede zu halten gedachte:<sup>2</sup>

„... Ich will ... die Gelegenheit benützen, Ihnen ... im Namen Vieler zu danken.

Denn es gibt hier unter uns gewiß keinen, und unter den Gebildeten draußen gewiß nur Wenige, die sich Ihnen nicht zu tiefstem Danke verpflichtet fühlen für das Viele, das Sie ihnen geschenkt haben...“

---

<sup>1</sup> G. Ahlström, *Det moderna genombrottet i Nordens litteratur*. Stockholm 1947, 2. Auflage 1974.

<sup>2</sup> Nicht gehaltene Festrede für Georg Brandes. In: K. Bergel, *Georg Brandes und Arthur Schnitzler*. University of California Publications, Vol. 46, 1946, S. 157f.

Auch in den böhmischen Ländern (Böhmen, Mähren, Schlesien), die nach 1918 zusammen mit der Slowakei die Tschechoslowakische Republik bildeten, fanden Georg Brandes' Ideen ihren Widerhall und wurden bereits vor der Jahrhundertwende in erster Linie an der Universität in Prag, später auch in Brno (Brünn) mit Beifall, aber nicht ohne kritische Wertung aufgenommen. Hier sind besonders drei Namen anzuführen:

der außerordentlich einflußreiche Schriftsteller, Kritiker, Literaturtheoretiker und Universitätsprofessor František Xaver Šalda, der bereits im ersten Band seiner *Kritischen Äußerungen* (Kritické projevy)<sup>3</sup> Brandes erwähnt und sich in den folgenden Jahren des öfteren mit seinen Gedanken auseinandersetzt; weiter der an der Universität Prag wirkende Professor der deutschen Literatur Otokar Fischer; endlich Arne Novák, Professor der tschechischen Literatur und der Literaturtheorie an der Universität in Brünn. Zu diesen Namen kommen wir später zurück.

Nicht zuletzt die Übersetzungen von Brandes' Werken bezeugen, daß auch unter den schwierigen nationalen Verhältnissen in Böhmen das Interesse für den dänischen Kritiker, Theoretiker und Publizisten ziemlich bald vorhanden war: in tschechischer Version kommt 1894 ein Teil der *Hauptströmungen der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts, und zwar Die Romantische Schule in Frankreich* heraus, zehn Jahre später Sören Kierkegaard, 1927 *Die Sage von Jesus*, die letzte Übersetzung — „*Urchristentum*“ — erscheint 1928, ein Jahr nach dem Tode des Autors.<sup>4</sup> Diese Übersetzungen hängen wohl nicht zuletzt mit Brandes' engen Beziehungen zu Persönlichkeiten des Kulturlebens in Böhmen, besonders in Prag zusammen. Neben den genannten Übersetzungen erscheinen in Prag zwischen 1906 und 1922 noch drei Bücher, in denen Brandes' einführende Worte zutage treten.

Der russische Naturforscher, Geograph und anarchistische Schriftsteller Pjotr Aleksejewitsch Kropotkin (Krapotkin) gibt seine *Erinnerungen eines Revolutionärs* erst englisch (1899), dann russisch (1902) heraus, die dann 1906—1907 in Prag unter dem Titel *Paměti revolucionářovy* herausgegeben werden. Im Vorwort (S. 8—14) versucht Georg Brandes, eine Charakterisierung Rußlands darzulegen, und vergleicht dabei besonders L. N. Tolstoi mit P. A. Kropotkin: im Leben und in Bestrebungen dieser Persönlichkeiten entdeckt er entgegengesetzte Strömungen, aber auch eine parallele Entwicklung, indem sie beide zuletzt zu Grüblern werden — Tolstoi im religiösen, Kropotkin im sozialen Bereich. Nach Brandes' Meinung war Kropotkin ein Mann, der wie kein anderer uneigennützig sein Heimatland, aber auch die ganze Menschheit liebte. — Allem Anschein nach kannte Brandes Kropotkin persönlich: dieser habe ihm nicht erlaubt, ausführlicher über die positiven Seiten des Buches und des Autors zu berichten.

<sup>3</sup> F. X. Šalda, *Kritické projevy* 1—12, 1892—1924. In: Soubor díla F. X. Šaldy, Band 10—21. Praha 1949—1959.

<sup>4</sup> Die Titel der tschechisch erschienen Werke von G. Brandes: *Romantická škola ve Francii*, 1894. — *Sören Kierkegaard*, 1904. — *Pověst o Ježíšovi*, 1927. — *První křesťanství*, 1928.

In einer Auswahl von Alfred de Mussets Gedichten<sup>5</sup> wird als Einführung (S. 5—19) ein Teil von Brandes' „Hauptströmungen...“ benützt.

Im Vorwort zur tschechischen Übersetzung des Romans „Auf dem weißen Felsen“ von Anatole France befaßt sich G. Brandes mit dem Verhältnis des französischen Schriftstellers zur klassischen Bildung und zu Voltaire, im Gesamtschaffen stellt er der feinen Ironie den Kampfgeist gegenüber, den Anatole France zur Verteidigung demokratischer Ideen aufzubringen vermag.

### 3

Georg Brandes war, soweit uns bekannt, dreimal in Prag: den ersten, zeitlich kaum zu bestimmenden Besuch — vielleicht eher eine Durchfahrt unterwegs nach München — erwähnt er kurz in seinen Reiseeindrücken über den Aufenthalt in Böhmen 1892, den wir im folgenden näher erörtern wollen; der dritte Besuch fand 1926 statt. Näheres darüber war leider vorläufig nicht zu ermitteln.

Der Besuch von 1892 gab Brandes die Möglichkeit, sich ein klareres Bild über die verwickelten politischen, nationalen und sprachlichen Zustände in Böhmen und in dessen Hauptstadt zu verschaffen und gründliche Eindrücke aus dem tschechischen Kulturleben in dem Maße zu sammeln, daß er selbst einige persönliche Spuren in Kulturkreisen in Prag hinterlassen konnte.

Über diesen Besuch schrieb Brandes wenig später, höchstwahrscheinlich bereits in demselben Jahre 1892, einen ziemlich umfangreichen Bericht, der dann 1899 in Leipzig als Teil einer Sammlung von mehreren Reiseschilderungen erschien.<sup>6</sup> Seine Prager Eindrücke werden später ins Tschechische übertragen und erscheinen 1940 in etwas verkürzter Fassung im Sammelband *Eine große Stadt sehe ich*, betitelt nach den Worten der sagenhaften tschechischen Fürstin Libuše (Libussa).<sup>7</sup>

Nach einem einführenden, mehr oder weniger allgemein gehaltenen Kapitel erzählt Brandes:

*Die Liebenswürdigkeit von bisher unbekanntem Freunden lockte mich nach Prag. Auf dem Bahnhof wurde ich mit scharfen Blicken gemustert, mit Hilfe alter Bilder erkannt, und, da ich die mir angebotene Gastfreundschaft ausschlug, in das Hotel gefahren, welches ich seines schönen Namens und alten Rufes halber vorzog...*

*Prachtvoll und malerisch streckt sich Prag auf beiden Seiten des mächtigen Flusses aus, beherrscht von dem schönen, hochgelegenen Hradschin und dem Laurentiusberge auf dem linken Flußufer. Die grünen Bergabhänge leuchteten in der Sonne; der Blick verweilte auf dem weißen Berge, der durch jene Schlacht im dreißigjährigen Kriege, die Böhmens Geschick entschied, so berühmt ist.*

*Ein Däne wird zu allererst Erinnerungen an Tycho Brahe aufsuchen. In der Teynkirche befindet sich neben dem letzten Pfeiler rechts vom Eingang Tychos Grabstätte mit seinem Reliefporträt und Namen...*

*Größeres Vermögen, die Erinnerung an Tycho lebendig zu machen, besitzt außerhalb von Prag das schöne, luftige Lustschloß Belvedere... Man nennt es gewöhnlich Tycho Brahens Observatorium. Ein solches ist es nun wohl nie gewesen, aber man weiß, daß Kaiser Rudolf mit seinem dänischen Astronomen oft den gestirnten Himmel vom Balkon aus betrachtet hat, welcher rund um das Schloß herumläuft...*

<sup>5</sup> A. de Musset, *Výbor poesii*. Praha (o. J.); A. France, *Na bílé skále* (*Sur la pierre blanche*, 1905). Praha 1922.

<sup>6</sup> G. Brandes, *Charakterzeichnungen von Land und Leuten*. Leipzig 1899.

<sup>7</sup> *Město vidím veliké*. Praha 1940.

*Der zweite dänische Name, der einem hier in Erinnerung kommt, ist ja derjenige Dagmars, obchon sie sicherlich nur als Kind in Prag gelebt hat, degegen nach der Scheidung ihrer Eltern mit der Mutter in Meissen, bis sie im Jahre 1205 nach Dänemark kam...*

*Von Dänemark aus ist dann in späterer Zeit in dem gebildeten Böhmen aufs neue das Interesse für die junge Prinzessin Dragomir erweckt worden, die in einem anderen Lande eine so hoch bewunderte und geliebte Sagengestalt ward.*

Auf dem Platze vor der Domkirche findet man eine kleine Reiterstatue in Bronze, berichtet Brandes im weiteren über St. Georg zu Pferde. Dieses Kunstwerk aus dem Jahre 1373 betrachtet der Besucher als das vorzüglichste in Prag. Man sei von höchster Bewunderung ergriffen, wenn man bedenkt, daß die Jahreszahl 1373 dreiundvierzig Jahre vor Donatellos St. Georg bedeutet. Zu jener Zeit, als diese Gruppe in Prag von zwei böhmischen Künstlern, den Brüdern Clussenbach ausgeführt wurde, sei es in den nordischen Reichen undenkbar gewesen, ein solches Kunstwerk zu schaffen, ja selbst in den Niederlanden sei dies unmöglich gewesen. Brandes vertritt sogar die Ansicht, die kleine Reiterstatue der Jeanne d'Arc in Paris weise Reminiszzenzen an die Gruppe in Prag auf.

Die religiösen Verhältnisse im Lande kann Georg Brandes natürlich nicht außer Acht lassen:

*Johann Huß' altes Vaterland, welches mit Heldenmut seine nationalen und religiösen Kämpfe ausgefochten, und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach der Niederlage des erbärmlichen protestantischen Königs notgezwungen dem Katholizismus hatte huldigen müssen, wird heutzutage als ein römisch-katholisches Land betrachtet. Doch nicht in dem Sinne wie Polen. Denn unter der offiziellen Rechtgläubigkeit gedeiht hier wie in Frankreich und Deutschland frei und unbehelligt der religiöse Freisinn.*

Böhmen besitze für den Nordländer, meint Brandes, noch einen gewissen Märchenklang in seinem Namen. Es sei das Reich, aus welchem Dagmar, den Heldenliedern zufolge, hergesegelt kam. Es sei jenes Reich, an dessen phantastischen Küsten man bei Shakespeare lande.

*Der Name in seiner französischen Form: Bohême — Bohemiens — ruft die Vorstellung an ein freies Zigeunerleben wach; es scheint das alte Zigeunerland oder die Heimstätte der modernen Heimatslosen zu bezeichnen.*

*Und doch entspricht kein slavisches Volk weniger solchen Vorstellungen, als die czechischen Bewohner Böhmens. Von allen slavischen Stämmen sind die Czechen der häuslichste, fleißigste, thätigste und tüchtigste, strebsame Stamm... Es ist ein Volk von sieben Millionen Menschen, welches sich mit erstaunlicher Eile und Kraft emporarbeitet.*

*Nur ein Menschenalter ist es her, daß in Prag offiziell alles deutsch war. Die czechische Sprache wurde (wie die flämische in Flandern) nur mit den Dienstboten gesprochen, und es fehlten derselben alle und jede öffentlichen Organe. Jetzt stehen an allen Straßenecken und allen Schildern die czechischen Namen neben den deutschen; überall ist die czechische Sprache der deutschen an die Seite gestellt; auch besitzt sie Organe jeder Art: Presse, Universität, Theater...*

*Aber die Bewegung nimmt hier den Verlauf, daß das Czechische an Boden gewinnt, das Deutsche verliert, und die nationale Leidenschaft des czechischen Stammes ist so stark gewesen, daß sie Böhmens und Prags Physiognomie verwandelt hat.*

*Eine große Kraft lag verborgen in diesem Volke, welche dessen schnelles Emporkommen ermöglichte. Dessen Wesen machte auf mich den gleichen Eindruck wie eine Kirche, deren Fresken vor Jahrhunderten von barbarischer Hand mit Kalk beworfen wurde. Es ist jetzt, als sei der Schleier mit einem Male entfernt worden, und die ursprüngliche Bilderpracht zeigt sich plötzlich in ihren Formen und Farben.*

*Dieser Vergleich, welchen ich in Prag in einer Rede gebrauchte, die ich in einer mir zu Ehren auf der Sophieninsel von czechischen Schriftstellern und Künstlern veranstalteten Abendgesellschaft hielt, wurde so richtig befunden, daß Jaroslav Vrchlicky denselben aufgenommen und in einem sehr hübschen Sonett weiter ausgeführt hat, welches er in seiner Gedichtsammlung Bodlaci (2) Parnasu 1892 veröffentlichte.*

Die sich seit längerer Zeit — besonders um 1848 und danach — anbahnenden Bestrebungen nach Erweiterung der politischen Rechte in den böhmischen Ländern mit dem Ziel eines selbständigen Staates fanden durch Brandes' Auftreten und Äußerungen eine willkommene Unterstützung: eine Vision der latenten Möglichkeiten des tschechischen Volkes und seiner Zukunft kam hier zum Ausdruck und gab den nationalen Hoffnungen neue Nahrung.

Vrchlický's Sonett, das Brandes erwähnt, erschien zum erstenmal in der Zeitschrift *Das goldene Prag (Zlatá Praha)* 1892, nachher in einer Gedichtsammlung und später in allen Ausgaben der Gesammelten Schriften des Dichters.<sup>8</sup> Im Original lautet das Sonett:

Jaroslav Vrchlický

### JIŘÍMU BRANDESOVI

Děls: ukrytá že v lidu našem síla,  
jež náhle mohutnými šlehá blesky,  
že jako chrám jsme, jehož krásné fresky  
barbarská ruka pro věk zabílila.

Však clonou vápna, jež ty divy skryla,  
dál tvarů, barev dávné arabesky  
se rýsují, v budoucnu temné stezky  
že síla ta nám cesty vyzlatila.

Za krátký čas to stihnuls orlím zrakem,  
co domácí sok nezřel řadou věků,  
co krylo mlhou se a záští mrakem.

Tys předsudků strž hbitým přelit ptákem,  
ne nadarmo sluješ Jiří, světla reku,  
Ty dobře chápeš, jak zlý boj náš s drakem.

In freier Übersetzung lautet das Gedicht etwa:

An Georg Brandes

Du sprachst: In unsrem Volke sei eine Kraft verborgen,  
die plötzlich mächtige Blitzschläge sprüht,  
wir seien wie ein Dom, dessen schöne Fresken  
eine Barbarenhand übertücht hat.

Durch den Kalkschleier, der die Wunder verhüllt hat,  
zeichnen sich jedoch weiterhin der Formen, der Farben  
Arabesken, diese Kraft habe unsere Wege  
in die finstere Zukunft vergoldet.

Binnen kurzer Zeit ereiltest Du mit Falkenaug,  
was der heimische Gegner jahrhundertlang nicht erblickte,  
was Nebel und des Neides Wolke verhüllt hatte.

Wie ein Vogel hast Du der Vorurteile Abgrund überwunden,  
nicht umsonst heißt Du Georg, Du, des Lichtes Recke,  
Du verstehst wohl, wie schwer unser Kampf mit denn Drachen.

<sup>8</sup> *Zlatá Praha IX.* 1892, — *Bodláči z Parnasu.* Praha 1893.

Nach seinem Besuch in Böhmen bekommt Georg Brandes neben diesem Gedicht mehrere Bezeugungen dankbarer Erinnerungen aus Prag, wie seiner Korrespondenz zu entnehmen ist. Am 2. Dezember 1892 schreibt er an Jaroslav Vrchlický:<sup>9</sup>

*Verehrter Herr und Freund [!]*

*Ich bin es, der Ihnen zum Danke verpflichtet bin. Sie haben das schöne und feine Sonett geschrieben und Sie haben noch einmal durch die Übersendung des mir leider mit 7 Siegeln verschlossenen Buches spontan an mich gedacht. Ja sogar Herrn Professor Albert haben Sie veranlasst an mich zu schreiben und mir sein Werk zu senden. Glücklicherweise habe ich genau und mit Freude das von Ihnen gelesen, was mir zugänglich war, und hoffentlich haben Sie, seit Sie mir schrieben, durch Prof. Schulz erfahren[,] dass ich in meiner Sprache warm und innig über Sie gesprochen haben. Ich sandte nämlich an Prof. Š. die Korrekturbogen eines geringen illustrierten Artikels, den ich über meinen Aufenthalt in Prag verbrochen haben.*

*Seien Sie also sicher, dass Sie in mir einen Bewunderer haben, der Sie schätzt und liebt.*

*Ihr*

*Georg Brandes.*

Der erwähnte Artikel ist allem Anschein nach mit der oben behandelten Reiseschilderung identisch. Diese wurde also dänisch verfaßt, dann ins Englische übertragen und nach dem englischen Titel *Dissolving Views* die deutsche Fassung (1899) erstellt.

Im Jahre 1898 beantwortet Georg Brandes einen Brief von Karel Kučera, einem bedeutenden Kenner und Übersetzer der skandinavischen Literatur, besonders der Poesie und der poetischen Dramatik (Ibsens *Peer Gynt*). Es handelte sich in diesem Fall um Henrik Ibsens 70. Geburtstag und um seine lyrischen Gedichte. Die Postkarte, abgesandt aus Taormina am 18. März, angekommen in Prag am 22. März 1898, hat folgenden Wortlaut:

*Herrn Karl Kucera,  
Professor an der böhmischen Staatsrealschule,  
Gerstengasse Prag  
Austria*

*Taormina (Sicilia)  
18. März*

*Hochverehrter Herr Professor!*

*Ihr artiger Brief hat, wie Sie sehen, mich allzu spät erreicht. Ich erinnere mich deutlich Ihres Besuches in Kopenhagen[,] obwohl es viele Jahre her ist, dass ich Sie sah. Ibsens Geburtstag ist ja schon übermorgen; und Sie geben wohl Ihre Gedichte dann heraus.*

*Unter Ibsens Gedichten schätze ich am meisten Borte wegen der innigen und diskret ausgedrückten poetischen Stimmung, Forviklinger wegen der tiefen,*

<sup>9</sup> Nach dem Originalbrief, aufbewahrt im Denkmal des nationalen Schrifttums (Památník národního písemnictví) in Prag; den Mitarbeitern des Archivs dieser Institution gebührt unser aufrichtiger Dank, auch für die Kopie der Karte an Karel Kučera vom Jahre 1898.

wahren und spirituell ausgedrückten Auffassung der erotischen Missheiligkeiten, endlich den Reimbrief an Frau Heiberg wegen der geistreichen Auffassung dänischer Natur, dänischer Poesie und dänischer Schauspielkunst in originellen und schönen Rythmen ausgesprochen.

Ihr

Georg Brandes.

Etwa vier Jahre später (10. 9. 1902) schreibt Brandes ein Vorwort zur tschechischen Ausgabe seines Werkes *Sören Kierkegaard*, das in Prag zwei Jahre danach (1904) in der Übersetzung von Anežka Schulzová erscheint. Mit Freude stellt der Autor fest, daß seine Schriften auch ins Tschechische übersetzt werden. Und zu der vorbereiteten Herausgabe schreibt er u. a. folgendes:<sup>10</sup>

*Nun kam dieses Werk an die Reihe, eine jener Arbeiten, die ich ehestens „con amore“ geschrieben habe.*

*Einige vaterländisch gesinnte Tschechen, scharfsinnig und voll warmer Innigkeit, haben eingesehen, daß diese unparteiische, obwohl nicht ganz kaltherzige Schilderung des großen Psychologen und Visionärs der Religion... von Interesse sein und Widerhall erwecken wird im Lande, das Johannes Hus hervorgebracht hatte. Meine tschechischen Freunde haben ihre Meinung zum Ausdruck gebracht, daß in der alten Heimat der religiösen Reformation auch so hohe Erwartungen in Erfüllung gehen könnten, daß eine Persönlichkeit wie Kierkegaard verstanden werden würde...*

*Persönlich bin ich geneigt zu glauben, daß die Tschechen — die friedliebender als die Menschen in so manchem anderen Lande sind — die Fähigkeit und Bereitschaft besitzen, die Genialität und den geistigen Edelmut eines Mannes zu würdigen, der wohl im Banne des dogmatischen Glaubens befangen und in mehr als einer Hinsicht dadurch gefesselt war, der jedoch nie Dogmen predigte, sondern immer nur Innigkeit, Persönlichkeit, Festigkeit und Reinheit verkündete und forderte: der, wenn ihn ein jäher Tod von seiner Tätigkeit nicht weggerafft hätte, sich zur vollständigen geistigen Freiheit durchgerungen hätte.*

*Kierkegaard ist ein Tycho de Brahe der dänischen Philosophie... Von allerlei Unbilden in seiner Heimat verfolgt, fand Tycho de Brahe seine Zufluchtstätte in Böhmen. Möge dem großen Dänen, den man mit Tycho de Brahe vergleichen kann, ein ebenso lebenswürdiger Empfang zuteil werden!*

Zum Verhältnis Kierkegaard und Brandes nimmt später (1911) F. X. Šalda Stellung, indem er die tschechische Herausgabe von Kierkegaards Werk *Der Augenblick* (*Øjebliket*) und die diesbezügliche Meinung von Georg Brandes kommentiert:<sup>11</sup>

*Für Brandes ist „Der Augenblick“ Kierkegaards entschlossene und nur ihm eigene Tat, die früher oder später zur Trennung der Kirche vom Staat führen wird...*

---

<sup>10</sup> G. Brandes, *Sören Kierkegaard*. Praha 1904, S. 5—8. Nach Brandes' Tod wieder veröffentlicht in der Zeitung *Lidové noviny* (Volkszeitung), Brno, am 21. 2. 1927.

<sup>11</sup> *Sören Kierkegaard, Okamžik*. Praha 1911.

*Es ist sicher, daß Der Augenblick eine blutbefleckte Faust darstellt, mit der der große Dichter und der große Mensch das verschlossene und schläfrige Gewissen seines Volkes aufgerüttelt hat; und dieser Appell klingt noch und wird noch lange in der ganzen Welt klingen.*

## 5

Der Einfluß von Georg Brandes, dessen Spuren wir bereits in der Literatur (bei Jaroslav Vrchlický) und in der Übersetzung (bei Karel Kučera) finden konnten, macht sich besonders bei tschechischen Kritikern und Literaturtheoretikern bemerkbar.

Bei Otokar Fischer (1883—1938), Dichter, Kritiker, Dramatiker, Dramaturg und seit 1927 Professor an der Universität Prag, wird Brandes zum Objekt gründlicher Untersuchung und praktischer Zeugenschaft über die Entwicklung der modernen Literatur im Norden und im übrigen Europa: in Fischers Seminarien wurden Brandes' theoretische und praktische Probleme des Schrifttums in der Welt besonders in bezug auf das deutschsprachige Gebiet diskutiert, den Studenten der Germanistik und Teilnehmern an den Seminarübungen wurde die Lektüre von Werken des dänischen Theoretikers und Kritikers angeraten.

An der Universität in Brünn, die erst nach 1918 entstand, wirkte ein bekannter und anerkannter Literaturhistoriker und Theoretiker, Arne Novák (1880—1939), der seinen weiten Gesichtskreis, was die Weltliteratur und auch Brandes anlangt, unter Beweis stellte, indem er als Wissenschaftler in seinen Vorlesungen und Seminarien und nicht zuletzt als Publizist in der Brünnener Zeitung „Lidové noviny“ (Volkszeitung) seine tiefe Belesenheit und sein kritisches Denkvermögen zur Geltung brachte. In dieser Zeitung veröffentlichte er (21. 2. 1927) auch einen Nekrolog auf das Ableben von Georg Brandes: er würdigt die einmalige Stellung des Verstorbenen in der dänischen Wissenschaft und Bildung. Nach den Jahren der Landflüchtigkeit, da er beinahe für vogelfrei erklärt wurde, sei er als anerkannte Autorität später in sein Heimatland zurückgekehrt und habe seinen Landsleuten die Fenster für fortschrittliche Ideen der übrigen Welt eröffnet. Gleichzeitig habe er im Ausland auf alles Neue, Wichtige und Beachtenswerte aufmerksam gemacht, was im skandinavischen Norden hervorgewachsen ist. *Seine Gegner warfen ihm immer und immer wieder vor, daß er nicht genug Verständnis aufzuweisen vermochte für die Eigenart seines Vaterlandes, mit dem er eigentlich nicht mit des Blutes und des Stammes Banden verknüpft war, und besonders nicht mit dem Bande der Religion...* Besondere Einwände habe er dadurch hervorgerufen, daß er die internationalen Zivilisationsideale den protestantischen Traditionen der dänischen Bauern vorgezogen habe. *Aber diejenigen unter seinen radikalsten Feinden, die gerecht waren, haben doch eingesehen, daß Brandes der magnus praeceptor septentrionum — der große Lehrer des Nordens — ist, obwohl er fremde Lehren darlegte, ohne immer die heimische Traditionsgrundlage zu berücksichtigen.*

Am tiefsten und am breitesten wurde jedoch das Werk und das allseitige Wirken von Georg Brandes in Prag verfolgt, kommentiert und einer gründlichen kritischen Würdigung unterzogen. Neben Otokar Fischer war es in erster Reihe der bereits angeführte, auf Kritik und Literaturtheorie orientierte F. X. Šalda (1867—1937), seit 1919 als Professor der westlichen Literaturen an der Prager Universität tätig, der Georg Brandes jahrelang seine Aufmerk-

samkeit widmete, und zwar bereits seit den ersten Hochschulejahren in Prag. Als Schriftsteller, Denker und Kritiker wurde Šalda zum Wegweiser der tschechischen Literatur mit weitem Überblick über die größten Persönlichkeiten und die wichtigsten Erscheinungen in der Weltliteratur.

Innig und tief mit dem europäischen Schrifttum und dessen Hauptproblemen vertraut, wirkte Šalda seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts anregend auf die Verbreitung neuer Ideen in seinem Heimatland und beeinflusste durch seine breite Kritikertätigkeit (aber auch durch seine eigenen Gedichte, Dramen und prosaischen Arbeiten) die Entwicklung der jungen tschechischen Literatur. Sich auf neue ästhetische Kriterien und Methoden stützend, wandte er sich gegen die bisherigen Konventionen und verfocht das innere Erlebnis und die schöpferische Originalität sowie die soziale Funktion der wahren Kunst. Nach dem ersten Weltkrieg versuchte er, seinen tiefwurzelnden Individualismus zu überwinden und durch die Annäherung an die heranwachsende junge Dichtergeneration neue künstlerische Tendenzen zu fördern. Obwohl er den progressiven Strömungen der Literatur und der Politik nicht grundsätzlich abgeneigt war, behielt er im Grunde die individualistischen Züge eines „idealistisch gesinnten Einzelgängers“: er verblieb „der Mann des Morgentages in Belagerung der alten Welt“, wie ihn einer seiner jüngeren Mitarbeiter bezeichnete (J. Fučík). Trotzdem hat Šalda durch seine allseitige schöpferische und kritische Tätigkeit die Möglichkeiten der heimischen Kultur in beträchtlichem Maß bereichert und zur Erweiterung der Horizonte seiner Landsleute nicht unwesentlich beigetragen.

Unter diesen Voraussetzungen war Šalda imstande, die Persönlichkeit und die Bedeutung von Georg Brandes entsprechend zu beurteilen und zu würdigen. Dabei soll hervorgehoben werden, daß Šalda auch in diesem Falle nicht von seinen hohen Anforderungen abließ. Die Bedeutung und das Wesen des dänischen Wissenschaftlers, Kritikers und Publizisten sieht er immer im Kontext der damaligen europäischen Literaturen und Strömungen. Auf diese Weise schafft er ein ausgewogenes Bild von Georg Brandes, indem er sowohl seine positiven Seiten wie auch seine Schwächen in Betracht zieht.

In seinen allgemein anerkannten und geschätzten „Kritischen Äußerungen“ (Kritické projevy), Band 1—12 aus den Jahren 1892—1924, erwähnt Šalda Georg Brandes mindestens an 10 Stellen. In einigen kürzeren, scharfsinnig formulierten Bemerkungen wertet er das Verhältnis zwischen Brandes und den einflußreichen französischen Persönlichkeiten der Literaturtheorie und Kritik wie Taine, Saint-Beuve, Bourget u. a. In einigen längeren Studien wird Brandes mehr kritisch analysiert und beurteilt. Die Einwirkung von Brandes verfolgt Šalda teilweise auch in anderen Ländern: in Polen findet er seine Spuren z. B. bei Maryan Zdziechowski in dessen Werken über Byron (1894) und über den tschechischen Dichter Karel Hynek Mácha:<sup>12</sup>

*Herr Zdziechowski verfährt wie Brandes auf eine mehr beschreibende und historische Weise als demonstrativ nach Taines Art...*

Im Jahre 1897 bereitet Šalda eine etwas breiter angelegte, für literarische Kreise im Ausland bestimmte Charakteristik der modernen tschechischen Literatur vor. Die Hauptschwierigkeit dieses Unternehmens sieht er besonders

---

<sup>12</sup> F. X. Šalda, *Kritické projevy* 2, 1894—1895. Praha 1950, S. 246 f.

darin, daß es sich hier um einen nicht abgeschlossenen Prozeß handelt — „wir sind noch in vollem Sieden und Wallen“ — wie übrigens in jeder anderen europäischen Literatur: die Hauptrolle spielt hier der Zwist zwischen alten und neuen Ideen, „das literarische, ziemlich unklar formulierte Problem, bekannt unter dem Begriff Realismus und Naturalismus“.

Bei dieser Gelegenheit weist Šalda auf die literarische Entwicklung in Deutschland, Frankreich und in Skandinavien hin und versucht, ihre Einwirkung auf die tschechische Literatur zu deuten:<sup>13</sup>

*Es ist bekannt, daß unter Führung von Bleibtreu, Conrad, Arne Holz, Schlaf, Hauptmann seit den siebziger und achtziger Jahren in Deutschland für eine Kunst gekämpft wird, die dem modernen Leben näher stünde, d. h. einem viel breiteren und komplizierteren Leben, als das Leben verflossener Zeiten ist oder als das deklamatorische, lebensfremde, leere Pathos des sogenannten Idealismus. Deutschland wurde von Frankreich überholt (Flaubert, Gebrüder Goncourt, Zola) und vielleicht noch mehr von der nordischen Literatur (Ibsen, Brandes, Kielland, Garborg, Jacobsen u. a.)... Kurzum: kolossales Chaos, die konträrsten Richtungen und Strömungen finden wir in Mitteleuropa in der sogenannten realistischen Bewegung der zweiten Hälfte unseres (d. h. des neunzehnten — Anm. M) Jahrhunderts.*

*Lange Zeit hatte diese Bewegung unsere Literatur nicht berührt. Es gibt viele Gründe dafür, darunter ein rein literarischer Grund: nämlich daß in unserer Literatur die Poesie der Prosa überlegen war, daß Werke, die vorwiegend künstlerische Ziele anstrebten, Gedichte waren, während ein großer Teil der belletristischen Prosa — Novelle, Roman, Erzählung — augenscheinlich verschiedenen aktuellen Tendenzen nachging; mit diesen Tendenzen wollte man das nationale Bewußtsein des Volkes fördern.*

In seiner kritischen Tätigkeit befaßt sich Šalda mehrmals mit hervorragenden Persönlichkeiten der skandinavischen Literaturen (Ibsen, Björnson, Jacobsen, Strindberg u. a.). Zum Verhältnis Ibsen und Brandes nimmt er seine eigenständige Stellung ein in einer kritischen Glosse im Jahre 1906, kurz nach Ibsens Tod und nach Veröffentlichung der Brandesschen Monographie *Henrik Ibsen* (1906), in der auch Ibsens Briefe an Emilie Bardach zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgelegt worden sind. Die Empörung, die danach entflammte und die sowohl in Norwegen als auch in Deutschland hohe Wellen schlug, weist F. X. Šalda im Grunde zurück und stellt sich hinter Brandes, dessen Tat in diesem Zusammenhang von mehreren Seiten angegriffen wurde. Šalda meint, Brandes habe das Grundsätzliche über Ibsen bereits früher gesagt und in diesem eher bescheidenen Werk (*eine im Grunde schwache Monographie von diesem geläufigen feuilletonistischen Niveau, das in der letzten Zeit Brandes eigen ist*) eigentlich einen Beitrag zum Verständnis von Ibsens dramatischem Schaffen dargebracht: *Er hätte vielleicht mit der Veröffentlichung der Korrespondenz etwas warten können, vielleicht — aber von Bedeutung ist diese Frage nicht, denn der gesamte Briefwechsel kann die Achtung vor Ibsen in keiner Hinsicht schmälern.*

An Norwegens Adresse richtet Šalda den Vorwurf, daß Ibsens Heimat während des Lebens des Dramatikers nicht selten seinen nun anerkannten gro-

<sup>13</sup> F. X. Šalda, a. a. O., Band 3, S. 357f.: *Pohled na novou českou literaturu.*

Ben Sohn — und nicht zuletzt dessen Frau — grob und beleidigend behandelt habe, weshalb Norwegen in diesem Fall kein Recht besitze, Brandes zu ermahnen und zu rügen.<sup>14</sup>

Durch diese kritische Auseinandersetzung führt Šalda eine scharfe Klinge und bezieht Stellung in dieser speziellen Angelegenheit, um sie in künstlerisch-moralischer Hinsicht allgemein zur Geltung zu bringen.

Nach Šaldas Meinung gehört eines Dichters Leben insofern der Literaturgeschichte an, als es sein Werk beleuchten kann und zur Materie seines Schaffens wird. Dadurch werde auch Brandes' Tat gerechtfertigt. Ibsen selbst habe den Fall Bardach in sein Werk aufgenommen, indem er Emilie in einen Menschentypen umgedichtet und nachgedichtet habe. Und das kurze Herbstmärchen in Tirol habe eine natürliche Stellung in der Entstehungsgeschichte von Ibsens *Baumeister Solness*. Brandes habe also im Grunde richtig gehandelt, indem er auf das biographische Moment für die Genesis dieses Dramas hingewiesen habe.

Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts tritt Brandes dreimal in Erscheinung bei F. X. Šalda:

— als Mitbegründer und Mitherausgeber der neuen Kulturwochenschrift *Morgen* (Berlin 1907);

— beim Ableben von Björnstjerne Björnson (26. April 1910) und bei der Charakterisierung von dessen Leben und Werk:

*...Der künstlerische, wissenschaftliche, gesellschaftliche Realismus Europas ergießt sich in mächtigen Wellen in die nordischen Länder und überschwemmt sie; die Zeit und deren Sprecher, Brandes, ruft nach zeitgemäßen und aktuellen Schriftstellern, nach Werken, die zur Nahrung von Debatten und zur Quelle von Reformen werden könnten...*

Der dritte Anlaß ist das Auftreten des belgischen Literaten Henri Guilbeaux, der im Januar 1911 Brandes der feindseligen Einstellung gegen das deutsche Volk bezichtigt hat. Šalda benützt diese Gelegenheit, um seine Gedanken über die Dialektik von Brandes' Verhältnis zu den einzelnen europäischen Literaturen darzulegen. Die Reaktion der deutschen Presse auf die vermeintliche Feindschaft von Georg Brandes, in dessen Brief an Guilbeaux die deutsche Kultur angezweifelt worden sein sollte, gibt Šalda die Möglichkeit, sich des dänischen Forschers anzunehmen: er weist die Beschuldigungen deutscher Journalisten zurück, die nicht ohne „Aufgeblasenheit and Arroganz“ gehandelt hätten; gegen ihre — nach Šaldas Ermessen — ungerechte Handlungsweise führt er einige Stimmen an, die die Pflicht Deutschlands hervorgehoben hätten, Brandes Ehre zu erweisen für seine Behühungen, die deutsche Kultur in Dänemark zu fördern. Auch die Münchener Zeitschrift *Die Zukunft* stelle sich hinter Brandes und dieser Stimme sollte man besondere Aufmerksamkeit widmen: in diesem Zusammenhang weist *Die Zukunft* auf Goethes Epigramm hin, in dem sich der große Wortkünstler über das schwere Los eines deutschen Dichters beklagt: „Und so verderb' ich, unglücklicher Dichter, in dem schlechtesten Stoff leider Leben und Kraft“.

---

<sup>14</sup> F. X. Šalda, a. a. O., Band 6, 138ff.

Zum 70. Geburtstag von Brandes am 4. Februar 1912 bringt Šalda eine längere Wertschätzung des dänischen Forschers und Kritikers. Eingeweihte Kritik und Bewunderung lösen hier einander ab, um zuletzt in volle Anerkennung zu münden.<sup>15</sup>

*Ich erinnere mich klar, beginnt Šalda seinen Artikel, an meinen ersten Besuch in der Klementinum-Bibliothek (Universitätsbibliothek in Prag — M). als neu eingeschriebener Universitäts Hörer. Zum erstenmal betrat ich leicht bewegt und aufgeregt den düsteren Raum; zum erstenmal wählte ich hier selbst meine Lektüre. Und keine Sekunde lang war ich unschlüssig, was ich anfordern sollte: es waren „Die Hauptströmungen der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts“ von Brandes. Ihretwillen war ich hierhergekommen; des Buches willen, von dem ich als Gymnasiast nur zu hören pflegte und das in meiner Phantasie als Summum aller seelischen Kraft und allen Mutes gelebt hatte. Später beschaffte ich mir selbst ein Exemplar des Werkes und stellte es neben eine andere von Brandes' Literaturstudien, neben „Moderne Geister“, um sie ständig zur Hand zu haben. Mein Verhältnis zu Brandes war damals — gegen Ende der achtziger Jahre — zu einem gewissen Grade typisch: mit demselben Gefühl der Ehrerbietung blickte damals zu ihm empor der aufgeweckte Teil nicht nur der tschechischen, sondern auch der deutschen Jugend mit literarischen Interessen. Für die Jugend Mitteleuropas wurde Brandes damals zum großen Befreier, zum Emanzipator: er befreite von der alten, geschlossenen und zähen heimischen Tradition; er eröffnete neue kulturelle und literarische, ästhetische und soziale Horizonte; er vermittelte den westlichen philosophischen und poetischen Positivismus und Naturalismus; er propagierte die Gedankengänge des Empirismus, die metaphysische Skepsis, den religiösen und ethischen Liberalismus. Er war Stürmer und Dränger der damaligen literarischen Revolution, die auf der Suche war nach „dem eisernen Gesetz der modernen Zeit“ — um den damaligen Bleibtreu zu zitieren — ... und die der Meinung war, dieses Gesetz als Voraussage in Zolas „Germinal“ und als Erfüllung in Ibsens „Gespenstern“ gefunden zu haben.*

*Mein ursprünglicher Enthusiasmus für Brandes hielt allerdings dem tieferen Studium von ästhetischen, literarischen und sozialen Problemen nicht stand. Bald nach ihm studierte ich Sainte-Beuve, Taine und Bourget, später Comtes und Stuart Mills französischen und englischen Positivismus sowie Darwins und Spencers Evolutionstheorien und ich begriff, daß Brandes nur ein Popularisator, und ab und zu ein ziemlich einseitiger Popularisator von zeitgenössischen biologischen und historischen Strömungen des europäischen Westens ist. Und heute ist mir die Bedeutung seiner „Hauptströmungen“ und der übrigen literaturhistorischen und politisch-historischen und kritischen Bücher ganz klar...; eine gute literaturkritische Feuilletonistik eher größer durch Format als durch Stil.*

Šalda vergleicht danach Brandes mit französischen und deutschen Denkern und Literaturkritikern (Hippolyte Taine, Sante-Beuve, Gustave Lanson, Brunetière, Erich Schmidt) und findet, daß die meisten ihn in vieler Hinsicht übertreffen. Wenn man jedoch von den europäischen Zusammenhängen absieht und die Rolle von Brandes in seinem Heimatland Dänemark bemißt, wächst

<sup>15</sup> F. X. Šalda, a. a. O., Band 9, s. 33, 29.

plötzlich seine Bedeutung beinahe ins Unermeßliche. Hier wird Brandes zur überragenden Persönlichkeit, zur „Gärungskraft der Vergangenheit, ohne die das Heute kaum denkbar ist...“ Ola Hansson schrieb seinerzeit in feindlicher Absicht über Brandes, daß alle modernen nordischen Schriftsteller sein Zimmer passiert hätten, niemand jedoch sich darin etabliert habe. Dieses Urteil verwandle sich unwillkürlich in ein Lob zugunsten von Brandes und bestimme seine Bedeutung in seiner Heimat und in seinem Volk, wo seine gesellschaftliche, literarische, religiöse Tätigkeit als Emanzipator kaum von einem einzigen damaligen dänischen Schriftsteller, ob so oder so, unbeachtet habe bleiben können. Sein Liberalismus, den Šalda eher als negativ beurteilt, sei doch nützlich, ja notwendig gewesen: *ein emanzipatorischer Liberalismus, der manch ein Hemmnis, manch einen leeren Liberalismus und manch ein Überbleibsel vom Wege abgewälzt hat. Mutatis mutandis kann man von Brandes' aufklärerischem Liberalismus dasselbe sagen, was Carlyles kritischer Genius über Voltaires Mission gesagt hatte: es war die Mission eines eifrigen Werkmannes, der die tote Vergangenheit beseitigt und dadurch indirekt zum Mitschöpfer der Zukunft wird... Sein Auftreten gegen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre zerstörte eine Reihe von nationalen Eitelkeiten, die wie schwere Steinblöcke auf dänischem Boden lagen und ihn abtöteten.*

Nach Šaldas Meinung haben sich nicht wenige Dänen betroffen und beleidigt gefühlt; die bisher schlummernde Volksenergie sei erweckt und zu früher ungeahnten künstlerischen Taten inspiriert worden. Brandes habe auf diese Weise lebendiges und fruchtbares modernes Schrifttum ins Leben gerufen, die Wiedergeburt der dänischen neuzeitlichen schönen Literatur hänge unmittelbar zusammen mit seinem kritischen Auftreten: es sei möglich zu sagen, daß Brandes seinem Lande den großen Lyriker Holger Drachmann geradezu *geschenkt* habe und für den ersten modernen Romanschriftsteller seiner Heimat, Jens Peter Jacobsen, zur entscheidenden Stütze geworden sei, worüber Jacobsens Briefe Zeugnis ablegen: zum treuesten, verlässlichsten, aufgeklärtesten Freund, zu jenem Freund, der Trost spende, wenn die Kritik Mangel an Kritik aufweist und beim Publikum nur Abweisung und Böswilligkeit zu finden sind.

*Und dann: als einer der ersten hat er Ibsen begriffen und besonders — er begriff Nietzsche früher als alle anderen. An ihn wurden die letzten Zeilen des großen Dichters und Denkers gerichtet, da Nacht und Wahnsinn im Begriff waren, sich über seinem Haupt zu schließen.*

Zehn Jahre später kehrt Šalda nochmals zu einer synthetischen Studie über Brandes zurück. Zum 4. Februar 1922 veröffentlicht er in seinen „Kritischen Äußerungen“ einen längeren Artikel unter dem Titel *Der achtzigjährige Lucifer*.<sup>16</sup>

Zum 80. Geburtstag will Šalda den *bedeutenden dänischen Literaturhistoriker und Kritiker* Georg Brandes nach Verdienst würdigen, wie dies auch dänische und europäische Zeitschriften tun. *Denn Brandes vermochte es — ebenso wie sein*

---

<sup>16</sup> F. X. Šalda, a. a. O., Band 12, 35—39. — Obwohl die Bedeutung von Lucifer (im Deutschen heutzutage nur noch als Luzifer) als „Lichtträger, Lichtbringer“ in diesem Fall klar hervortritt, ist eine leise konnotative Nebenbedeutung des Dämonischen kaum zu übersehen. In der Volkstradition lebte Lucifer seit langem als Repräsentant der teuflischen Böswilligkeit.

vorzeitig verstorbenen Jugendgefährten Jacobsen — aus der dänischen Lokalität auszubrechen und sich in die Weltliteratur einzugliedern. Man könnte wohl die Tiefe seines Geistes und sein historisches und kritisches Denkvermögen anzweifeln, kein Zweifel könne jedoch darin bestehen, daß er den Typus eines guten Europäers — um mit Nietzsche zu sprechen — darstelle.

In Dänemark habe man Brandes als konservativ-aristokratisch angesehen. Bei uns erschien er in den neunziger Jahren vorwiegend als *libre-penseur*, als Gegner der Metaphysik in der Literaturgeschichte, als Sainte-Beuves und Taines Jünger, als einer, welcher die im naturwissenschaftlichen und naturgeschichtlichen Relativismus erworbenen Denkweisen in die Literaturgeschichte überträgt: die Literaturgeschichte schrieb er als die Naturgeschichte einer Zweiglinie des menschlichen Geistes.

Auch diese Auffassung sei nicht unrichtig: Brandes sei am Anfang seiner Tätigkeit durch seinen Relativismus und Positivismus zum Quell des Ärgernisses geworden für den dänischen — sowohl protestantischen als auch ästhetischen — Dogmatismus, er habe die Mauer zerstören wollen, mit der sich Dänemark nach der Niederlage 1864 im Krieg um Schleswig-Holstein in unkritischem Hochmut umgeben habe.

Hier fand unsere junge literarische Generation der neunziger Jahre eine Analogie zwischen böhmischen und dänischen Verhältnissen und sie reihte Brandes in die Gruppe derjenigen geistigen sonst ziemlich heterogenen Größen ein, die Patenschaft über die „Bildungsbibliothek“ (*Vzdělávací bibliotéka*) übernommen haben und in „Neuen Strömen“ (*Nové proudy*) und in der „Rundschau“ (*Rozhledy*) verehrt wurden: darunter Flaubert, Zola, Bourget, Tolstoi, Ibsen, Kielland, Mill und Björnson. Alle diese waren nämlich mit einer sehr erbaulichen Mission betraut, der kleinen böhmischen Seele... aus den Wickelbändern, Windeln und Federbettchen zu verhelfen, in denen sie dem Ersticken nahe war. Und in diesem Sinne hat Brandes bei uns in den neunziger Jahren bestimmt ehrenvoll seine Aufgabe erfüllt; seine „Romantische Schule in Frankreich“, ein Teil seiner „Hauptströmungen der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts“... wurde häufig von Studenten gelesen ebenso wie die übrigen Teile... und half, aus den böhmischen Hirnen die ägyptische Finsternis in estheticis zu vertreiben.

Obwohl Šalda die Verdienste von Brandes würdigt, durch das kritische Bild der deutschen Romantik gleichzeitig auch die sentimental-spiritualistischen, schweratmigen dänischen Romantiker in die Schranken verwiesen zu haben, vergißt er nicht, seine bereits früher ausgesprochenen Einwände zu wiederholen gegen Brandes' Arbeitsmethode und gegen seine allzu klare Abhängigkeit besonders von den französischen Literaturtheoretikern (Sainte-Beuve, Taine), was nicht ganz ohne Auswirkungen auf die „Hauptströmungen“ geblieben sei.

Was Potenz und Wirkungsvermögen von Brandes angeht, sieht der Prager Kritiker das Hauptanliegen und die Stärke des Dänen nicht in seiner künstlerisch-schöpferischen oder künstlerisch-bildnerischen Tätigkeit, sondern in seiner Betätigung als Propagandist und Initiator von Diskussionen und als praktischer Publizist, hier natürlich im höchsten Sinn und Stil.

Als Porträtmaler steht Brandes näher als Sainte-Beuve. Ebenso wie Taine ist er psychologischer Primitivist, der die gesamte unermeßliche Kompliziertheit in einige wenige Bestandteile zusammenführt, am ehesten direkt in das angeborene Vermögen der betreffenden Persönlichkeit, aus dem er alles ableitet...

*Im Gesamtbild erscheint Brandes für Šalda als typischer Liberaler, Aufklärer und Epigon der Generation des „Jungen Deutschland“. Bürger und Rationalist mit amoralischem Hang; vielmehr destruktiv als konstruktiv, vielmehr negativ als positiv. Deshalb verfehlte er bisher... alles Überpersönliche, alles Objektive, alles, was eine Gesamtharmonie zu schaffen anstrebt, die sich hoch über dem Subjektivismus und dessen Launenhaftigkeit wölbt... Noli turbare circulos meos, pflegte immer wieder der meditativ genußsüchtige Ästhet zu sagen zum Leben — dem Eroberer, zum Leben, das bestrebt war, ihn in seinen turbulenten Schöpferwirbel zu reißen...*

In Brandes findet Šalda einen Internationalisten und guten Europäer mit dem Anliegen, die Menschlichkeit zu propagieren, irdisches Dasein zu veredeln, Toleranz zu fördern, Vorurteile und Irrgläubigkeiten zu bannen.

Nach Šaldas Ermessen konnte Brandes die glücklichste Hand aufweisen in den Fällen, wo er wenigstens teilweise verwandte oder nahestehende Geister heraufbeschwor, wie Heine, Lassalle, Anatole France, Voltaire, also Lebemänner, Agitatoren, Volksbildner und *last not least* Vorkämpfer der Freiheit und Menschlichkeit. Von diesem Geschlecht sei auch Brandes, ähnlich klares Feuer sprühe aus seinen grübelnden Augen und auf seiner hellen Stirn.

Im abschließenden Teil seiner scharfsinnigen Analyse berichtet Šalda, er habe tief berührt aus Jens Peter Jacobsens gesammelten Werken seinerzeit erfahren, wie Jacobsen selbst und seine Generation, besonders aber Georg Brandes, ihr begehrtens Wunschziel zutage gebracht hätten, *Licht in das eigene Land hineinzubringen*.

*Ja, Luzifer seines Landes zu sein, danach sehnte sich ein jeder der jungen Stürmer und Dränger in Dänemark, romantische Seelen, die nicht Romantiker sein wollten, die im Gegenteil so gewaltig danach strebten, wahrhaftsgetreu, nüchtern und nützlich zu sein. Solch ein Lichtbringer und in diesem Sinne Lichtbringer seines Landes war Brandes.*

In seinem Heimatland ebenso wie außerhalb Skandinaviens erweckt Georg Brandes noch heutzutage Interesse, obwohl er nicht mehr vermag, Gemüter zu erregen in dem Maße, wie dies während seiner Lebzeiten der Fall war. Ein Beweis für das Interesse ist die internationale Konferenz über Brandes' Werk und Wirken, die im August 1978 in Dänemarks Hauptstadt veranstaltet wurde unter Vorsitz von Professor Sven Møller Kristensen (Universität Kopenhagen). Diese Konferenz sollte Brandes' Bedeutung und Einfluß weltweit, besonders aber in ganz Europa zur Debatte stellen. Die Veröffentlichung der entsprechenden Forschungsergebnisse wird wohl mit gebührender Aufmerksamkeit beachtet werden.

Der vorliegende Forschungsbericht soll einen kleinen Beitrag zu demselben Thema darstellen.

## GEORG BRANDES V ČECHÁCH

V roce 1977 uplynulo 50 let od smrti dánského literárního teoretika, kritika a publicisty Georga Brandesa (1842—1927). Jeho snahy o nové pojetí literatury, která by podle jeho názoru měla přihlížet k aktuálním otázkám doby v oblasti sociální i politické, zanechaly hluboké stopy v severských literaturách druhé poloviny 19. století, ale i za hranicemi Skandinávie. Také u nás nacházíme ohlasy jeho činnosti, ale též pří-

mých kontaktů s osobnostmi kulturního života, hlavně v Praze. Jaroslav Vrchlický píše sonet, inspirovaný Brandesovým vystoupením při návštěvě v Čechách v roce 1892, Arne Novák a zejména F. X. Šalda se zabývají podstatou Brandesovy činnosti a objasňují jeho význam pro vývoj písemnictví na Severu a v Evropě. F. X. Šalda hodnotí Brandesa se svou neoblomnou kritičností, při srovnání se soudobými literárními teoretiky a kritiky francouzskými klade dánského teoretika na druhé místo, přiznává mu však jedinečné místo ve vývoji moderní literatury dánské. Článek přináší též originální znění Vrchlického sonetu („Jiřímu Brandesovi“) a Brandesovu korespondenci s Jaroslavem Vrchlickým a Karlem Kučerou.